

Bayreuth, den 5.5.24 2. Mose 32,7-14

Wir hören den heutigen Predigttext. Er steht im 2. Buch Mose Kapitel 32 Vers 7 bis 14. Ich lese ihn nach der Übersetzung „Die Basisbibel“

Der Herr redete mit Mose auf dem Berg: »Geh, steig hinab! Denn dein Volk, das du aus Ägypten geführt hast, läuft ins Verderben.⁸Schnell sind sie von dem Weg abgewichen, den ich ihnen gewiesen habe. Sie haben sich ein goldenes Kalb gemacht und es angebetet. Sie haben ihm Opfer dargebracht und gerufen: ›Das sind deine Götter, Israel! Die haben dich aus Ägypten geführt.«⁹Weiter sagte der Herr: »Ich habe mir dieses Volk angesehen: Es ist ein halsstarriges Volk.¹⁰Jetzt lass mich! Denn ich bin zornig auf dieses Volk und will es vernichten. Aber dich werde ich zu einem großen Volk machen.«¹¹Mose aber beschwichtigte den Herrn, seinen Gott: »Warum, Herr, lässt du dich vom Zorn hinreißen? Es ist doch dein Volk! Du hast es mit großer Kraft und starker Hand aus Ägypten geführt.¹²Warum sollen die Ägypter sagen: ›In böser Absicht hat er sie herausgeführt. Er wollte sie in den Bergen umbringen und vom Erdboden vernichten?‹ Ändere doch deinen Beschluss, lass ab vom Zorn! Hab Mitleid und tu deinem Volk nichts Böses an!¹³Erinnere dich an deine Knechte: Abraham, Isaak und Israel. Denn ihnen hast du mit einem Eid zugesichert: Ich will euch so viele Nachkommen geben wie Sterne am Himmel sind. Ihnen will ich das ganze Land geben, das ich euch versprochen habe. Sie sollen es für immer besitzen.«¹⁴Da hatte der Herr Mitleid mit seinem Volk. Das Böse, das er ihm angedroht hatte, tat er nicht.

Liebe Gemeinde!

Unser Predigttext beginnt mit schockierenden Sätzen. Gott will sein Volk vernichten. Das Volk Israel, das er aus Ägypten geführt hatte. Das er auf wunderbare Weise durch das Schilfmeer geführt hatte. Und dadurch vor der Vernichtung durch die ägyptische Armee bewahrt hat. Und nun will er es selber vernichten. Was ist passiert? Eine kurze Rückblende.

Nach der wunderbaren Rettung am Schilfmeer durfte das Volk Israel immer wieder das helfende Eingreifen Gottes erfahren. Wasser kam durch ein Wunder Gottes aus einem Felsen. So wurde der Durst der Israeliten gestillt. Sie mussten nicht hungern. Denn sie konnten Manna, eine Art Brot, in der Wüste sammeln. Dazu regnete es eine Fleischbeilage in Form von Wachteln vom Himmel. Wo gibt's denn so was? Nur bei diesem phantastischen Gott, der wirklich alles tat, damit sein Volk in der Wüste nicht verdurstete und verhungerte.

Doch in der ersten Krise versagten die Israeliten jämmerlich. Es war die Ungeduld, die sie zu einem unfassbaren Fehlverhalten hinreißen ließ. Das Volk Gottes lagerte am Berg Sinai. Mose stieg auf den Berg, um dort die Gebote Gottes zu empfangen. Und blieb länger aus, als die Israeliten dachten. Wer weiß, vielleicht kommt Mose ja gar nicht mehr zurück“, dachten sie. Und kamen auf eine verhängnisvolle Idee. Auf die unglaublichen Wunder der Hilfen Gottes antworteten sie mit einem ebenso unglaublichen Wunder der Undankbarkeit.

Sie wollten einen sichtbaren Gott. Einen Gott zum Anfassen. Der vor einem hergeht, wie sie sich ausdrücken. Genauer gesagt: Der sich von ihnen hin- und hertragen lässt. Den sie manipulieren können. Aber schon einen starken Gott. Edel und wertvoll sollte er schon aussehen. Am besten aus Gold. Und so gießen sie sich nach dem Vorbild der heidnischen Völker einen Stier aus Gold.

In der damaligen Zeit war so ein Stier das Sinnbild der Kraft und der Stärke und auch der Potenz. Die Israeliten wollten also einen starken Beschützergott, der gleichzeitig sehr bequem sein musste. Er sollte nicht in Frage stellen. Deshalb konnten die Israeliten den Tanz um das Goldene Kalb veranstalten, d. h. ihren Trieben und Leidenschaften freien Lauf lassen und eine große Orgie feiern. Und heute? Geht es in unserem Volk anders zu? Ich denke nicht. Mit einem unsichtbaren Gott können viele nichts anfangen. Wer weiß, ob es ihn gibt? Vermutlich eher nicht, so denken immer mehr Menschen in unserem Land.

Sie erliegen der großen Versuchung, sich von etwas Sichtbarem, jederzeit Verfügbarem, faszinieren zu lassen.

Das ist das scheinbar sichere Geld, der Wohlstand, Sex, die Sucht nach Vergnügen, Reisen, Sport.

Sind die Menschen, die an Gott noch glauben, besser? Ist da wirklich ein Unterschied zwischen denen, die nicht an einen Gott glauben und denen, die das noch tun, erkennbar? Prüfe sich jeder selber, wie das bei ihm ist. Welche Vorstellung haben wir von Gott?

Muss er mächtig und stark sein, uns helfen und schützen, - und Wehe, wenn er's nicht tut?

Soll er uns in Ruhe lassen? Darf uns nicht in die Quere kommen bei unserem Umgang mit Geld, Macht, Sex, unserem Jähzorn, unserer Bequemlichkeit, unserer Angst und unserem Hass? Ist das ein Gott, dem gegenüber wir uns fromm verhalten, zu ihm beten und in sein Haus gehen können, aber wir dürfen so bleiben, wie wir sind?

Wem dem so wäre, wären wir auch nicht besser, wie die Israeliten zur Zeit des Moses. Das ist Glaube ohne Gottesfurcht und fordert Gottes gerechten Zorn heraus. Gott hatte nach der Geschichte mit dem Goldenen Kalb vor, das Volk Israel zu vernichten und mit Mose einen Neuanfang zu machen. Das mag für uns schockierend klingen. Aber Gott ist eben kein trottelliger Opa, der alles durchgehen lässt, sondern ein gerechter Richter, der auch einmal ernst macht.

Halsstarrig nennt Gott das Volk Israel. Ein plastischer Begriff. Mir steht das Bild eines Autofahrers vor Augen. Einer, der durch die Straßen einer Stadt rast. Er schaut nicht nach rechts oder links, ob da vielleicht Fußgänger oder Fahrradfahrer sind, die im Weg sind oder an einer Kreuzung ein anderes Auto kommt. Er schaut nicht in die Seitenspiegel, nicht in den Rückspiegel. Er ist nur fasziniert vom Rausch der Geschwindigkeit. Keinen Millimeter dreht er mal seinen Hals, um zu sehen, ob außerhalb von seinem beschränkten Gesichtsfeld vielleicht auch noch da ist. Der Hals ist wie festgeschraubt. Halsstarrig, im wörtlichen Sinn des Wortes. Das kann nicht gut gehen. Das muss mit einer Katastrophe enden. Mit einem Crash, mit Verletzten oder gar Toten.

Halsstarrig, so ist ein Mensch, der Gott nicht mehr im Blickfeld hat, der nur noch von dem Sichtbaren fasziniert ist. Das kann auch nicht gutgehen. So ein Mensch der geht einmal in Ewigkeit verloren, wenn er nicht zu Gott umkehrt.

Zurück zu unserer Geschichte: Einer hatte bei dem Tanz um das Goldenen Kalb nicht mitgemacht. Er hatte dem unsichtbaren Gott die Treue gehalten. Das war Mose. Er drängte nun nicht auf eine gerechte Strafe. Solche Gedanken können einem ja kommen, wenn man oft hört und liest, was Menschen sich gegenseitig antun können. Vielleicht kennen wir auch solche Gedanken, dass die Kinderschänder, Massenmörder, Kriegsverbrecher oder Gotteslästerer das gerechte Urteil Gottes ereilen möge. Ich jedenfalls kenne schon solche Gedanken.

Aber Mose denkt anders. Er betet für sein Volk. Er macht sich zum Anwalt und Fürsprecher seines irrenden Volkes. Er bittet nicht um mildernde Umstände. Er sagt nicht: "So schlimm war's doch nicht, was die Israeliten getan haben. Sie haben's ja gar nicht so gemeint." Nein. Er wendet sich an den treuen und gnädigen Gott. "Deine unverdiente Liebe kann doch jetzt nicht ein Ende haben!" so betet er.

Und das Erstaunliche geschieht. Gott lässt sich umstimmen. Er geht auf die Fürbitte des Moses ein. Gott lässt mit sich reden. Er greift nicht unerbittlich durch. Er gleicht vielmehr einem Vater, der seine schon ausgesprochene Strafe wieder zurücknimmt.

War einer 1000 Jahre später nicht auch so eingestellt? Ich spreche von Jesus. War er nicht auch so ein Mensch, der für die "hoffnungslosen Fälle" vor Gott im Gebet eintrat? Für die unheilbar Kranken, die in Schuld verstrickten Menschen, ja sogar für seine Mörder? Am Kreuz sprach er dieses unfassbare Gebet: "*Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.*" Jesus gab keinen Menschen auf, sogar nicht seine Mörder. Es gab für ihn keinen "hoffnungslosen Fall". Und auch heute noch betet er bei Gott gerade für sie.

Mose konnte nur bitten, dass Gott die Strafe von seinem Volk abwendet. Jesus konnte mehr tun. Er nahm die verdiente Strafe auf sich und trug sie selbst.

Am Kreuz hat Jesus die Schuld aus der Welt geschafft. Vorher hat Gott die Sünden vergangener Zeiten in göttlicher Geduld ertragen, aber am Kreuz hat er sie aus der Welt geschafft.

Am Kreuz gibt es für jeden hoffnungslosen Fall neue Hoffnung. Am Kreuz gibt es auch Hoffnung für einen Mörder, so wie Mose oder Paulus einer war. Am Kreuz kann ich ehrlich zu meiner Schuld stehen, denn da gibt es Hoffnung für jeden ehrlichen Sünder.

Am Kreuz kann auch deine Verbindung nach oben wieder in Ordnung kommen. Am Kreuz will Gott mit dir ganz neu in Beziehung treten. Bete nur: "Vergib mir meine Schuld!" Er vergibt gern. Er wartet nur auf so ein Gebet. Es macht ihm geradezu Freude, mit dir einen Neuanfang zu machen.

Vielleicht ist viel verkehrt bei dir und du spürst das immer wieder, stößt überdeutlich an deine Grenzen. Er vergibt dir trotzdem.

Er kann auch verkorkste Situationen verändern. Ich denke an einen verkorksten Sonntagabend. Es war vor einem meiner Jugendgottesdienste in meiner alten Gemeinde. Einer nach dem anderen sagte vom Chor ab. Ein kleines Häuflein nur kam zur Probe. Und die Lieder klappten auch nicht. Unsere Kinder spielten vor dem Zubettgehen verrückt und ich spielte auch verrückt. "Nie mehr Jugendgottesdienst!" dachte ich. Wie ein geprügelter Hund schlich ich in die Kirche und betete: Jetzt kannst nur noch du helfen! Und er griff tatsächlich ein. Es kamen viele Besucher. Es klappte alles im Gottesdienst. Gott schenkte besonderen Segen. Wenn wir am Ende sind, ist Gott noch lange nicht mit seinen Möglichkeiten fertig. Im Gegenteil: Oft dann erst kann er so richtig eingreifen. Zurück zu unserem Text. Für andere beten. Für verkorkste Menschen beten, für ein verkorkstes Volk. Moses hat es uns vorgemacht. Mit Erfolg. Gott vernichtet sein Volk nicht. Ohne eigene Buße wird es verschont, weil einer, Mose, für es eintrat. Wie gnädig!

Fürbitte heißt für Mose: Gott widersprechen. Vernichte dein Volk nicht, sagt er ihm. Das kannst du nicht tun. Du hast es doch versprochen, das Volk Israel an sein Ziel zu bringen. Außerdem geht es doch um deine Ehre. Was ist denn, wenn die anderen Völker erfahren, dass du Israel vernichtet hast? Stehst dann nicht du als Versager da?

Auch wenn es widersprüchlich klingt: Das gefällt Gott, wenn wir mit ihm im Gebet ringen und ihn an seinen Heilswillen erinnern. Auch hier in unserer Geschichte lässt Gott sich von seinem Vernichtungsplan abbringen. Er geht den Weg mit seinem Volk weiter. Durch manche Irrungen und Wirrungen kam es in dem versprochenen Land an, nach 40 Jahren zwar erst, auf einem Weg, der in ein paar Wochen zu schaffen gewesen wäre. Gott musste eben bei diesem Volk erst so Manches zurechtbiegen. Es dauerte. Aber schließlich war es endlich soweit. Gott brachte sein Volk wieder in seine Heimat nach Kanaan zurück.

Für andere beten, für unser Volk, für die politische Weltlage, das dürfen wir auch tun. Das sollen wir sogar tun. Das ist unser Auftrag und unsere Aufgabe. Ein Prediger hat es einmal zugespitzt so formuliert: „Unterlassene Fürbitte ist unterlassene Hilfeleistung.“ Wir laden also Schuld auf uns, wenn wir keine Fürbitte tun.

Fürbitte ist in unserer Zeit, so meine ich, mehr denn je nötig. Unsere Welt scheint im Dauerkrisenmodus zu sein. Zuerst kam die Klimakrise. Mit schon sichtbaren Auswirkungen. Mehrere Jahre hintereinander hatten wir heiße, regenarme Sommer. Die Bäume litten. Der Grundwasserspiegel sank. Nach dem letzten Sommer habe ich beschlossen: Ich möchte um Regen beten. Ich tat dies jeden Tag. Wie freute ich mich, als ich nach einem nassen Herbst und Winter in der Zeitung las: Der Grundwasserspiegel ist wieder gestiegen. Und ich dankte Gott für erhörte Gebete.

Dann kam die Pandemie. Der eine oder andere aus unseren Reihen hatte Corona. Da haben viele gebetet. Und Gott hat tatsächlich wunderbarerweise Leben gerettet. Viele unter uns kennen sicher manche, die immer noch unter den Langzeitfolgen von Covid 19 leiden. Ich bitte euch: Lasst im Gebet nicht nach, dass Gott auch in diesen Fällen noch eingreift.

Und dann kamen die Kriege in der Ukraine und im Gazastreifen. Auch da dürfen wir Gott bitten, dass Gott wieder Frieden schenkt, wie lange diese kriegerischen Auseinandersetzungen auch noch dauern mögen.

Schließlich kam die Wirtschaftskrise mit dem drohenden Verlust an Wirtschaftsleistung und Wohlstand. Darf man auch um Erhalt von Wohlstand beten? Ich denke schon. Verlust von Wohlstand bedeutet ja auch Verlust an Arbeitsplätzen, weniger soziale Leistungen und vielleicht auch soziale Unruhen. Wenn schon führende Politiker meinen, auf den Segen Gottes verzichten zu können, so wollen wir es nicht tun und darum beten, dass Gott auch unsere Wirtschaft segnet. Von der größten Krise habe ich noch gar nicht gesprochen. Das ist die Gotteskrise. Millionen von Menschen haben in den letzten Jahren und Jahrzehnten ihren Glauben an Gott weggeworfen, entsorgt, wie alte Kleider, die man nicht mehr braucht. Die Kirchen haben versagt. Es treibt mir die Schamesröte ins Gesicht, wenn ich daran denke, was kirchliche Mitarbeiter, das Bodenpersonal Gottes, ihnen anvertrauten Menschen angetan haben.

Unsere Aufgabe ist es nun nicht, sich über die Gottlosigkeit unserer Gesellschaft, sich über das Versagen der Kirchen den Kopf zu schütteln und sich zu erheben. Es ist auch nicht unsere Aufgabe, dass wir faul die Hände in den Schoß legen in der Meinung, gegen diese Entwicklung kann man eh

nichts machen. Es werden immer weniger, die glauben. Resignation ist nicht angesagt. Wir wollen lieber die Hände falten und beten und glauben, dass Gott noch Großes tun kann, dass noch Menschen zum Glauben kommen, auch hier in dieser Gemeinde.

Euer neuer Pfarrer hat ja das Versprechen Gottes erhalten, dass in dieser Gemeinde Menschen zum Glauben kommen werden. Aber dies geschieht nicht automatisch. Sondern Gott will schon gebeten werden, dass er seine Versprechen einlöst. Es ist unsere Pflicht, Gott anzurufen, ja gewissermaßen in den Ohren zu liegen, bis er seine Verheißungen erfüllt hat. Fromme Zurückhaltung ist bei Gott fehl am Platze. Luther drückt es mit seiner drastischen Sprache so aus: Du musst Gott solange mit seinen Versprechungen, seinen Verheißungen die Ohren reiben, bis sie heiß sind.

So wollen wir beten, auch für die vielen Menschen hier in dieser Gegend, die zwar Sonntag für Sonntag die Glocken hören, die sie zum Gottesdienst einladen, aber es nicht für nötig halten, zu kommen. Bis sie doch kommen. Wir wollen beten für unsere Kinder, die nichts vom Weg des Glaubens mehr wissen wollen, bis sie ihn doch gehen. Eine Monika darf da unser Vorbild sein, die für ihren Sohn Augustin gebetet hat, dass er doch zum Glauben kommt, bis es geschah und dieser ein besonders gesegneter Mensch wurde.

Ich möchte uns allen Mut zum Beten machen für Menschen, die noch nicht oder nicht mehr an Jesus glauben. Und erwarten wir, dass durch dieses Gebet Großes geschieht. „Gebet bewegt Gottes Arm“ heißt es in einem Glaubenslied.

Amen